Scranton Wochenblatt.

Office: 427 Lackawanna Ave.

Die Ernte.

Die Witterungs-Verhältnisse in Europa und in Amerika haben noch in den letzten Wochen die Vorausberechnungen der Ernte-Erträge wesentlich verändert. Wenn man in Europa die Ernte als eine ziemlich gute, in manchen Ländern, z. B. in Frankreich und in Oesterreich-Ungarn sogar als eine sehr gute bezeichnen konnte, so ist das heftige Regenwetter, welches im August in Deutschland, besonders aber in England herrschte, die Veranlassung zu einer Verschlechterung der Ernte noch in den letzten Momenten gewesen.

In England war der Regenfall so stark, daß in manchen Gegenden eine völlige Mißernte eingetreten ist. Die Stimmung daselbst ist eine sehr trübe, und es wird vorausgesagt, daß die englischen Farmer, welche jetzt schon mit großer Mühe sich vor der auswärtigen Conkurrenz aufrecht halten, durch eine völlige Mißernte tief entmuthigt werden würden. Sie wären nicht mehr im Stande, solche außerordentliche Verluste zu ertragen, und würden sich in Masse veranlaßt sehen, den Ackerbau aufzugeben. Darin liegt wohl einestheils die Andeutung, daß sie sich auf andere Produktions-Arten statt der Produktion der Brodfrüchte werfen würden, auf Gemüsebau, Viehzucht und Produkte für die Ackerbau-Industrie. Anderntheils liegt darin die Meinung ausgedrückt, daß die wohlhabenderen Pächter ihre Blicke auf Amerika richten und eine massenhafte Auswanderung dorthin planen würden.

Die schlechte Ernte wird jedenfalls der Land-Reform-Bewegung in England, Schottland und Wales einen neuen Antrieb geben. Auch dort existirt ebenso wie in Irland eine große Land-Liga. Die Passirung der irischen Landreform-Bill hat dieselbe außerdem zu neuer Thätigkeit angestachelt. Und das Ministerium Gladstone ist nach Aeußerungen des letzteren gewillt, für die anderen Provinzen des Königreichs dasselbe zu thun, was für Irland gethan wurde.

In Irland würde das neue Land-Reform-Gesetz offenbar viel günstiger wirken, wenn die Ernte so ausfallen würde, wie man noch im Sommer erwartete. Aber das Brod Irlands, die Kartoffel, hat in den letzten Wochen durch Regen außerordentlich gelitten. Es wird eine schlechte Ernte geben. — Wenn auch die Macht der irischen Land-Liga gebrochen zu sein scheint, so wird die schlechte Ernte unter dem Proletariat der Ackerbau-Arbeiter, welches in dem neuen Gesetze ganz ignorirt wurde, neue Unzufriedenheit wecken und der agrarischen Agitation neuen Vorschub leisten.

Die Aussichten für die Getreideausfuhr aus den Ver. Staaten nach Europa haben sich also offenbar in den letzten Wochen gebessert. Dagegen aber sind die Aussichten für die Späternte in den Ver. Staaten selbst durch die Dürre, welche Wochen lang anhielt, sehr herabgestimmt worden. Abgesehen von dem Ausfall an der Getreide-Ernte, wovon schon mehrfach die Rede war, wird auch die Baumwollen-Ernte zufolge der Dürre weit hinter der Ernte von 1880 zurückbleiben.

Im Jahre 1880 wurden für 225 Millionen Getreide und Mehl ausgeführt und für 214 Millionen Baumwolle. Damals betrug die Ernte des letzteren Artikels 6½ Millionen Ballen. Die diesjährige Ernte wird aber um 1½ Millionen Ballen geringer angeschlagen, also zu 5 Millionen Ballen. Andere Berichte lauten etwas günstiger, aber es ist nicht länger fraglich, daß das Land sowohl in der Ernte aller Getreide-Arten wie in der Baumwollen-Ernte weit hinter der reichen Ernte von 1880 zurückgeblieben ist.

Die Waldbrände in Michigan.

Ueber die Waldbrände in Michigan schreibt ein Correspondet des „Cin. Comm.", daß der vom Feuer verwüstete Distrikt nicht weniger als 750,000 Acker Landes umfaßt. Eine kurze Strecke oberhalb Sandbeach, wo vor dem Brande ungefähr 500 Acker Wald standen, ist die Gegend nunmehr eine schwarze Wüste. Von den vielen Bäumen ist auch kein einziger den Flammen entgangen. Es wird manches gethan, um die Noth der Abgebrannten und Obdachlosen zu lindern, aber es sind wenigstens eine Million Dollars nöthig, um die armen Leute den Winter hindurch zu erhalten. Sobald Holz ankommt, werden Hütten und temporäre Häuser erbaut. Man glaubt, daß im nächsten Frühjahr die Abgebrannten im Stande sein werden, für sich selbst zu sorgen. In Sandbeach wurden bis Samstag Morgen etwa 150 Todte begraben. Man fand dieselben in Gräben, Brunnen und Pfützen, wohin sie sich geflüchtet hatten. Wenigstens 600 Personen sind umgekommen, und 15,000 haben ihre Heimath verloren. In Point aur Barques, einem Orte an der Mündung der Saginaw Bay ist alles vom Feuer verzehrt, ausgenommen der Leuchtthurm am Strande. Nach den Aussagen Ueberlebender nahm die Sonne beim Herannahen des Feuers eine düster rothe Färbung an. Mittags wurde es so dunkel, daß der weiße Sand am Seeufer unsichtbar wurde. Viele verloren die Geistesgegenwart und liefen dem Feuer entgegen. An manchen von der Stätte weit entfernten Orten litten die Ueberlebenden schrecklichen Hunger. In Sheridan zum Beispiel rettete man 40 Personen, die dem Hungertode nahe waren. In den Sümpfen des nördlichen Theils von Sanilac-County ist das Feuer noch immer nicht gelöscht, und wenn nicht bald Regen eintritt, so mag dasselbe noch größeren Schaden anrichten. In Detroit sind aus Paris Township, wo das Feuer am ärgsten gewüthet hat, circa 150 Polen eingetroffen. In Paris wurden am letzten Sonntag noch 48 Leichen aufgefunden. In Delaware Township entdeckte man in einem Brunnen zehn Personen, welche erstickt waren. Das aus 25 Gebäuden bestehende Dörfchen Charleston wurde in 45 Minuten von dem rasenden Elemente zerstört.

Die größten Verheerungen sind in den Townships oberhalb Minden angerichtet. In Tuscola Co. schätzt man den Verlust auf eine Viertel Million Dollars. Nassar ist von Obdachlosen überfüllt, die Zahl der in jenem County abgebrannten Familien beläuft sich auf nicht weniger als dreihundert. Cairo, Mich., entging der Wuth des Feuers, aber die ganze Umgebung ist total ausgebrannt. Mittwoch Nacht waren dee Flammen nur noch eine Viertelmeile von Nassar entfernt, und nur der plötzlich sich drehende Wind rettete es von dem gänzlichen Untergange. Nahe Maysville war das Feuer einem Flammenmeere gleich, etwa zwanzig Ruthen breit und verschlang alles, was auf seinem Wege lag. Das Brausen der Flammen war wahrhaft betäubend. Im ganzen Staate wird für die Unglücklichen collectirt. Am Sonntag Nachmittag fuhr der Zollkutter „Commodore Perry" mit Nahrungsmitteln vollgepfropft von Detroit ab. Der Postmeister von Marlette berichtet, daß der Briefträger Ira Humphrey auf dem Wege von Marlette nach Argyle vom Feuer überrascht wurde. Er schnitt die Stränge durch, mit welchen sein Pferd am Buggy befestigt war, und indem er seinen einzigen Passagier, einen alten lahmen Mann, auf das Thier setzte, befahl er ihm zu fliehen. Nach dem Feuer fand man neben den Ueberresten des Postfelleisens auch die des heldenmüthigen Briefträgers.

Die Apachen.

Trotz der beruhigenden Versicherungen des Indianer-Agenten Tiffany von der San Carlos Agentur ist guter Grund zu der Annahme vorhanden, daß dem Ueberfall am Cibicu-Creek und der Erhebung der White Mountain-Indianer im Südwesten, in den beiden Territorien Neu-Merico und Arizona, folgen wird. In den übrigen Theilen der Ver. Staaten kann die Indianerfrage als im Wesentlichen gelöst angesehen werden. Der große Stamm der Sioux-Indianer, mit seinen zahlreichen Verzweigungen, welcher früher die Hauptgefahr für die Pionier-Ansiedlungen des Nordwestens bildete, ist unterworfen worden, und man braucht von demselben sich keiner weiteren Feindseligkeiten zu gewärtigen, wenn nicht große Mißverwaltung seitens der Indianer-Agenten ihn zu Widersetzlichkeiten treibt. Die Indianer an der Pacifiküste haben sich stets als friedlich gezeigt und werden nur Unannemlichkeiten machen, wenn ihre Rechte mit Füßen getreten werden. Aber in Neu Merico und Arizona haust noch die große Apachen-Familie, deren Bezwingung bis jetzt noch nie vollständig gelungen ist.

Drei Jahrhunderte lang sind sie die Geißel des Thales des Rio Grande und seiner Nebenflüsse gewesen. Schon die ersten spanischen Ansiedler haben unter der Raubsucht und Mordlust dieser Indianer furchtbar zu leiden gehabt, und dasselbe ist noch heute der Fall. Unter den Stämmen an der atlantischen Küste fanden die ersten Ansiedler manche, die wirklich edle Charakterzüge aufzuweisen hatten. Unter den Indianern im Westen giebt es Stämme, die niemals gegen die weißen Ansiedler die Waffen erhoben, sondern denselben sich nützlich und freundlich erwiesen haben. Den Apachen dagegen kann auch nicht eine gute Eigenschaft nachgerühmt werden. Sie sind verrätherisch, grausam und blutdürstig im höchsten Grade, und von einer Raubsucht, die unersättlich ist. Tapfer sind sie, wie alle indianischen Krieger, und im Kampfe entwickeln sie Geschick und Ausdauer, aber sie besitzen weniger Intelligenz, als die nördlichen Indianer, und können weder durch Vernunftgründe überzeugt, noch durch gute Behandlung gewonnen werden. Ueberall, wo Apachen sich vorfinden, in Meriko wie in unseren eigenen Territorien, haben sie stets dieselbe Wildheit an den Tag gelegt. Alle Versuche, sie auf die Dauer dem Frieden geneigt zu machen, sind vergeblich gewesen. Sie sind ein grausames, räuberisches Gesindel, das jeder Sympathie, wie man sie manchen anderen Stämmen nicht vorenthalten kann, unwürdig ist. Die Banditen Victorio und Nana sind echte Typen apachischer Krieger, während solche Häuptlinge wie Red Cloud und Spotted Tail unter ihnen unmöglich sein würden, und man nach einem Ouray oder nach einem Seitenstück zu dem ritterlichen Häuptling der Nez Perces, Joseph, vergeblich Umschau halten würde.

Die White Mountain Indianer sind höchstens im Stande, vierhundert Krieger in's Feld zu stellen. Angenommen jedoch selbst, daß der Aufstand auf diesen einen Stamm beschränkt bleiben sollte, so würde die Unterwerfung desselben doch Ströme von Blut kosten. Victorio, mit kaum hundert Mann unter sich, verwüstete die Gegend am Rio Grande Jahrelang, stahl und tödtete Tausende von Pferden und Rindvieh, metzelte Hunderte von Bürgern und Soldaten nieder und spottete einer gegen ihn gesandten, ihm zwanzigfach überlegenen Truppenmacht, bis die merikanischen Truppen mit den unserigen gemeinschaftliche Sache machten und ihm den Rückzug abschnitten. Nana, der nur dreißig Mann unter sich hat, ist jetzt in seinen Raub- und Mordzügen ebenso erfolgreich, wie Victorio es gewesen. Zwanzig Compagnien Soldaten, die ihm nachstellen, haben bis jetzt vergeblich versucht, ihn in ihre Gewalt zu bekommen. Sollten daher die White Mountain Indianer gut geführt und hinreichend mit Munition versehen sein, so werden sie jedenfalls unseren Truppen sehr viel zu schaffen machen. Denn als Reiter sind sie unübertroffen, und was ihre sonstige Bewaffnung anbetrifft, so können sie es auch hierin vollständig mit der Kavallerie der Ver. Staaten aufnehmen.

Unsere Nachbarn im Norden.

Die Herren Canadier gehörten vor einigen Jahren zu den loyalsten Unterthanen der tugendsamsten aller Fürstinnen, Victoria I., Königin der drei vereinten Königreiche England, Schottland und Irland und Kaiserin von Indien. Es ist nicht immer so gewesen, denn Canada ist in früherer Zeit schon einmal der Schauplatz eines hartnäckigen Aufstandes gegen die englische Herrschaft gewesen, der, wenn die Ver. Staaten ihn unterstützt hätten, leicht zur Losreißung des Landes von englischer Herrschaft hätte führen mögen. Aber es war vor einigen Jahren so. Unter dem Einflusse dieses Loyalitätsgefühles schlossen sich die verschiedenen Colonien, aus denen das britische Territorium besteht, in eine „Dominion" zusammen, die eine der britischen nachgebildete Centralregierung erhielt. Da war ein Parlament, bestehend aus Unter- und Oberhaus und eine Art Vicekönig, der die britische Krone vertreten sollte. Alles war nach englischem Muster eingerichtet — ein Abklatsch englischer Zustände, welche dem Durchschnittsengländer ja als unübertrefflich erscheinen.

Das loyale Britenthum diesseits und jenseits des Meeres zerfloß in Wonne. Um dem Gebäude die Krone aufzusetzen, schickte Victoria ihre eigene Tochter, die Prinzessin Louise, mit ihrem Gatten, dem Marquis von Lorne, als Vicekönigin, resp. Vicekönig — der letztere schon mehr Anhängsel seiner Frau — herüber. Die Canadier schwelgten in Loyalität, aber nur eine Zeit lang. Bald merkten sie, daß mit dem Vicekönig und der Vicekönigin auch allerhand europäische Sitten eingeschmuggelt werden sollten, die auf dem freien Boden Amerika's, auch da, wo das englische Andreaskreuz weht, bisher fremd gewesen sind. Männer und Frauen sollten, wenn sie hoffähig sein wollten, sich einer Kleiderordnung unterwerfen, die hier theils lächerlich, theils unanständig erscheint. Kniehosen für Männer, tiefst ausgeschnittene Kleider für Frauen! Die Canadier wollten sich trotz aller Loyalität von ihren amerikanischen Nachbarn nicht auslachen lassen. Sie „streikten" gegen die höfische Kleiderordnung und erschienen nicht mehr bei Hofe. Die Folge war, daß die Prinzessin Louise die Canadier für ungebildet und ihr Benehmen für „shocking" erklärte.

Bald darauf gab ihr ein kleiner Unfall, der ihr bei einer Schlittenpartie passirte, den erwünschten Vorwand, nach Europa zu reisen, um dortige Aerzte zu Rathe zu ziehen. Seitdem ist sie nicht wiedergekehrt. Unter dem einen oder andern Vorwand bleibt sie drüben. Königin Victoria war anfangs sehr unzufrieden damit, daß sie ihren Posten verlassen hatte, hat sich aber jetzt damit versehnt. Prinzessin Louise denkt nicht daran zurückzukehren, und das ist's, was den Zorn der loyalen Canadier erregt und ihre Anhänglichkeit an die englische Krone erschüttert.

„Was?" ruft ein canadisches Blatt, „die Prinzessin Louise will lieber Strohwittwe spielen und ihren Mann verlassen, als länger unter uns wohnen? Das ist ein schönes Compliment für uns Canadier!" Und alle anderen, soweit sie nicht unbedingte Regierungsorgane sind, stimmen in diesen Ton ein.

Die Zustände in Canada sind in der That keineswegs beneidenswerth. Das Land gehört, schon seiner nördlicheb Lage nach, keineswegs zu den reichen Ländern. Nur ein verhältnißmäßig schmaler Streifen längs der amerikanischen Grenze ist gutes Ackerland. Jenseits erstreckt sich weit nach Norden die halbarktische Wüste. Die Regierungskosten, die Steuern sind hoch. Die englische Regierung sucht dem armen Lande noch eine Art Aristokratie, der englischen nachgebildet, aufzuzwingen. Derartige Zustände sind auf die Dauer unhaltbar, namentlich unmittelbar neben einem Lande, wie die Ver. Staaten, wo unbedingte Freiheit und Gleichheit herrscht.

Die canadischen Blätter murren schon jetzt laut. Das „Toronto Telegam" z. B. sagt ungenirt, jeder Canadier, der nicht in irgend einer Verbindung mit der regierenden englischen Partei stehe, sei überzeugt, daß der ganze, von England her importirte Firlefanz von seidenen Kniehosen und Klapphüten in die Rumpelkammer geworfen werden könne, ohne daß irgend ein Canadier darüber den Schlaf verlieren würde.

Das ist ohne Zweifel richtig. Die Annerion von Canada an die Ver. Staaten ist nur eine Frage der Zeit. Wir können's abwarten und haben nicht nöthig, Geld und Mühe dafür aufzuwenden. Die Canadier werden von selber kommen. Wenn sie in der Zwischenzeit ihre ausgeprägt englischen Ideen noch etwas abschleifen, um so besser. [Anz. d. W.]

Wucher in Deutschland.

Als ein Hauptgrund des Judenhasses wird der unbarmherzige Wucher genannt, mit welchem eine große Mehrzahl der unter kleinen Leuten Geschäfte machenden Israeliten deren Verlegenheiten ausbeutet und aus denselben Vortheile zieht. Und daß es in Betreff des Wuchers in Deutschland sehr schlimm steht, vielleicht schlimmer, als in irgend einem Lande der Welt, weiß Jeder, welcher drüben eine höhere Schule besuchte, Soldat gewesen ist, oder in die Beamtenverhältnisse einer deutschen Stadt hineingeblickt hat. Aber die Juden sind durchaus nicht die alleinigen Wucherer in Deutschland; es ist sogar noch sehr die Frage, ob sie überhaupt die schlimmsten sind und ob sie nicht von manchem christlichen Rentier oder Bankier weit in den Schatten gestellt werden. — So wird aus Berlin berichtet:

In der Person des Magnus Christian v. Nußbaum verurtheilte dieser Tage die vierte Strafkammer einen Menschen, der als Wucherer das Unglaublichste geleistet. v. Nußbaum, der mit seiner Wirthschafterin, einer separirten Wilhelmine Auguste Schmeißer im Jahre 1878 unter der Firma C. W. A. Schmeißer, Bendler Straße 11, Geldgeschäfte machte, lieh auch einem Lieutenant v. B. 600 Mark gegen Wechsel und Ehrenschein. Als der Wechsel fällig wurde und nicht eingelöst werden konnte, drohte v. Nußbaum den Lieutenant v. B. und dessen Mutter, falls er nicht nunmehr 1000 Mark baar und 5000 Mark in Wechseln für den verfallenen Ehrenschein und Wechsel, also 6000 Mark für 600 Mark erhalte, dem Regiment Anzeige zu machen und den Ehrenschein einzureichen. Die Mutter bat den Wucherer, ihren Sohn und sie zu schonen, doch ohne Erbarmen wies derselbe jede anderweitige Einigung und Herausgabe des verfallenen Ehrenscheines zurück. Endlich beschaffte sich die Mutter das Geld und gab die Wechsel in Höhe von 5000 Mark. Als der erste der fälligen Wechsel von 1500 Mark durch Frau von B. nicht sofort honorirt worden war, verlangte Nußbaum für Prolongation dieser 1500 Mark vier Wechsel im Gesammtbetrage von 2600 Mark und als Frau v. B. nicht gleich darauf einging, bedrohte er sie schriftlich, ihren Sohn doch noch beim Regiment zur Anzeige zu bringen, und schrieb auch in der That an das Regiment. In Folge dieser Handlungen wurde v. Nußbaum wegen versuchter und vollendeter Erpressung zu zwei Jahren Gefängniß und zwei Jahren Ehrenverlust verurtheilt.

Dieser Ehrenmann, der Shylock übershylockte, ist nicht dem auserwählten Volke entstammt, er ist vielmehr ein deutscher Adeliger und operirte augenscheinlich ausschließlich unter seinen Standesgenossen. Gott mag wissen, wie vielen Opfern er außerdem das Fell über die Ohren gezogen, die aber ihr Unglück schweigend getragen, um ihre Schmach nicht vor das große Publikum kommen zu lassen. Denn verschämte Armuth ist das Feld, auf welchem diese Klasse ihre Ernten macht, und verschämte Armuth ist in Deutschland leider häufiger, als für das Land gesund sein kann. Dieser Herr v. Nußbaum ist aber jedenfalls auch ein Antisemit, sei es auch nur deshalb, weil der jüdische Wucherer sein Concurrent und wahrscheinlich menschlicher war, als er.

W. P.

Inländische Nachrichten.

— Die Schauspielerin Ella St. Clair in Mobile verliebte sich in einen Neger und heirathete ihn. Das Glück der schwarz-weißen Ehe sollte jedoch nicht von langer Dauer sein. Der junge Gatte wurde wegen Miscegenation in Anklagestand versetzt, worüber sich die Frau so grämte, daß sie den Tod in den Fluthen suchte und fand.

— Nach Indianerart bemalt und mit Federn geschmückt trieb sich seit einigen Tagen John Roß in den Waldungen in New Doop auf Long Island umher. Er hegte die feste Ueberzeugung, er sei ein Häuptling der Apachen und zu großen Dingen berufen. Derselbe war ein Geisteskranker, der neulich aus der Anstalt in Richmond County entsprungen war.

— In Millsboro, Delaware, gerieth ein Todtengräber mit einem seiner Feinde auf einem Kirchhofe neben einem frischaufgeworfenen Grabe in Streit, es kam zur Prügelei und der Todtengräber wurde in's Grab geworfen. Sein Feind machte sich schleunigst daran, ihn lebendig zu begraben und hatte sein Ziel beinahe erreicht, als Hülfe kam und den unglücklichen Todtengräber rettete.

— Die Vorbereitungen, um die Chestnutstraße in Philadelphia mit electrischem Licht zu bereiten, nehmen den schnellsten Verlauf. Vom Schuilkill aus sind bereits bis an die neunte Straße die eisernen Pfeiler errichtet, welche die electrischen Lampen tragen werden. Urspüngich sollte die Probe am 1. November beginnen; jetzt wird man schon am 15. Oktober dazu bereit sein.

— Durch einen einzigen Faustschlag getödtet. Ein schon bejahrter Irländer Namens McFarland betrat dieser Tage früh zwischen 1 und 2 Uhr den kleinen Liquor-Store des P. Reynolds, No. 15 Henry Straße, Newark, N. J., nachdem er schon ziemlich getrunken hatte. Er wurde bald sehr laut und sagte unter Anderem: „Es thut mir leid, daß ich ein Irländer bin, die Irländer sind eine verfluchte Lumpenbande." Ein junger irischer Tagelöhner glaubte sich berufen, die Ehre der beschimpften Nation zu retten und versetzte dem Manne einen fürchterlichen Faustschlag auf's linke Auge. Der Getroffene stürzte zu Boden und gab kurze Zeit darauf seinen Geist auf. Quinn entfloh.

— Ein Fräulein O'Brien, welches schon viel über schlechte Behandlung und das unmoralische Zusammenpferchen der Zwischendeckspassagiere geschrieben hat, macht augenblicklich eine Reise im Zwischendeck eines von Liverpool nach New York fahrenden Dampfers mit, um ihre Erfahrungen dann bekannt zu machen. Wenn es der Dame gelingt, die Uebel einer solchen Reise zu vermindern, so vollbringt sie ein großes Werk.

— Wie vor Kurzem in Hoboken, so klagt man jetzt in Jersey City über deutsche Flöhe. Ein Herr George Craig daselbst erhob vor dem Gesundheits-Inspektor eine Anklage gegen seinen Nachbar George Collins, weil dieser in seinen Kuhstall einige Ladungen von aus Deutschland eingeführten Strohmatratzen gebracht habe, die mit Flöhen überfüllt seien, von da aus werde die ganze Nachbarschaft mit dieser Plage überschwemmt. Der Inspektor versprach, den Fall zu untersuchen und dem springenden Feinde, wo möglich, eine Grenze zu stecken.

— In New York stehen gegenwärtig zwei Modistinnen in Gefahr, wegen Meineid in's Zuchthaus geschickt zu werden. Sie unterzeichneten nämlich bei ihrer Ankunft aus Europa fälschlicher Weise die Erklärung, daß sich in ihrem Koffer keine zu verzollenden Waaren befinden. Es scheint, als ob die Bedeutung dieser an Eidesstatt abgegebenen Erklärung von mancher Seite nicht richtig aufgefaßt wird. Sie hat die ganze gleich' Bedeutung und dieselben Rechtsfolgene wie ein in formeller Weise auf die Bibel oder mit Händeaufheben abgelegter Eid.

— Eine neue Art Lockvogel, der mit dem Golddollar in den Seifenpacketen und „Preis-Candytüten" Aehnlichkeit hat, wird jetzt von New Yorker Tabakshändlern angewendet. Dieselben versprechen ihren Kunden Geldpreise, welche im Ganzen $200,000 ausmachen sollen, und wollen durch eine bei allen Tabakverkäufern zur Einsicht liegende Gewinnliste monatlich die gezogenen Preise veröffentlichen. Viele der Tabakpäckchen enthalten numerirte Zettel mit der Weisung, denselben aufzubewahren und mit der Gewinnliste zu vergleichen. Ein auf diese Art hereingefallener Kunde hat innerhalb 3 Wochen $26 in Tabak angelegt, wofür er 114 Tickets bekam, von denen aber keines, der Gewinnliste nach, einen Preis gezogen hatte. Ein anderer Mann verwandte zu diesem Zwecke $14 ebenfalls ohne Erfolg.

— Daß Einer aus Aerger über einen kleinen unschuldigen Ausflug der Seinigen sein Heimwesen zerstört, ist früher auch noch nicht dagewesen. Aber der alte Farmer Daniel Kelley in der Nähe von Spencer in Kansas hat aus einem solchen Grunde aus reiner Niedertracht gegen seine Familie sein Haus, sowie die Ställe und Heuhaufen kürzlich Nachmittags in Brand gesteckt. Der älteste Sohn und die Frau Kelley's hatten sich des Sonntags um 11 Uhr Vormittags zu einem Nachbar auf Besuch begeben. Sie hatten kaum die nachbarliche Farm erreicht, als der alte Kelley daselbst erschien und ihnen erklarte, wenn sie nicht zu Hause sein würden, sobald er selbst dort einträfe, würde er ohne Weiteres die ganze Farm in Asche legen. Da man die Worte des alten Mannes nicht ernst nahm, so blieben Mutter und Sohn ruhig bei den Nachbarn. Kelly, der Vater, hatte sich aber sogleich nach Hause begeben, hatte Heu in das Wohnhaus getragen und dasselbe angesteckt, auch die Scheuer steckte er in gleicher Weise an. Als die Nachbarn zur Rettung herbeieilten, war bereits Alles verbrannt. Mutter und Sohn fanden also die Drohung des alten Mannes furchtbar bestätigt.

— In Salem, in New Jersey, lebt noch heute gesund und munter ein Mann, der vor 17 Jahren „gestorben" ist, d. h. er wurde nach längerer Krankheit vom Starrkrampf befallen und begraben. Er brachte 36 Stunden unter der Erde zu. Nach dieser Zeit grub der Todtengräber unmittelbar neben seinem Grabe ein frisches und hörte ein Aechzen. Das erste Grab wurde geöffnet und der Eingeschlossene befreit.

— Die artesischen Brunnen in New York mehren sich fortwährend, und wurden verflossenes Jahr etwa 40 hergestellt. Ihre Tiefe beträgt von 200 bis 2000 Fuß und ihr Ergebniß ist von 1000 bis 2000 Barrel per Tag. Diese Brunnen werden von Brauereien und anderen Fabrik-Etablissements gebohrt, welche viel Wasser brauchen oder dasselbe zum Kühlen von Kältemaschinen benutzen.

— Die Einwanderung nach Süd-Californien, besonders nach Los Angeles County, welche eine Zeitlang zum Stillstand gekommen, fängt jetzt wieder an größere Dimensionen anzunehmen. Fast täglich, so schreibt die „Süd-Californische Post," sehen wir neue Ankömmlinge, die hierhergekommen sind, um bei uns ihre Heimath aufzuschlagen. Es sind dieses größtentheils Leute, die genügende Mittel besitzen, um sich ein kleines Besitzthum zu erwerben und solches erfolgreich zu bearbeiten, und dieselben bilden einen sehr wünschenswerthen Zuwachs zu unserer Bevölkerung.

— Betreffs der Pensionsgelder wird aus Washington geschrieben: Großes Aufsehen erregte die Thatsache, daß die diesjährige Summe der Pensionsgelder $68,000,000 betrug. Viel größeres Erstaunen wird es aber verursachen, wenn bekannt wird, daß die Schätzung des Commissärs Dudley für die Pensionen des nächsten Jahres nicht weniger als $88,000,000 beträgt. Dudley denkt, daß dieser Betrag, wenn bewilligt, völlig genügen wird, und daß er dann nicht gezwungen sei, während des Jahres die Regierung um weitere Summen zu belästigen. Sehr gütig!

— Ein teranischer Neger wurde neulich, als er in einem kleinen Nachen über den Caddo-See fuhr, von acht riesigen Alligatoren angegriffen, welche durch ein Rindsviertel, das sich in dem Schiffe befand, angelockt wurden. Die Alligatoren versuchten den Nachen umzuwerfen, während der Neger aus Leibeskräften dem Ufer zu ruderte. Es gelang ihm, einen im Wasser unweit des Ufers stehenden Cypressenbaum zu erreichen und zu erklettern, den Alligatoren sein Rindfleisch opfernd. Er mußte bis zum anderen Tage auf dem Baume bleiben, welchen die Alligatoren, nach weiterer Beute lüstern, umschwammen. Endlich erschienen zwei Fischer, welche den Neger in ihr Boot aufnahmen. Aber auch jetzt noch erneuerten die Alligatoren ihre Angriffe, wurden jedoch durch Stöße und Hiebe mit den Rudern und durch geschickte Handhabung einer Doppelflinte in Schach gehalten, so daß die Leute das Ufer glücklich erreichten.

— Ein Herr, der durch langen Aufenthalt in Arizona die Apachen genau kennt, schreibt über dieselben: „Immer wieder schlagen diesen Indianer von Zeit zu Zeit los, und immer wieder wird ihnen verziehen. Wenn sie ruhig und friedlich bleiben, geschieht es nur, weil sie soeben Schläge erhielten oder die Munition ihnen ausging oder der Hunger sie zwang. Wir sind aber auch stets auf einen neuen Ausbruch gefaßt. Daß man von Seiten der Regierung ihnen dennoch immer angeblich zu Jagdzwecken, gibt, können Jene am wenigsten begreifen, die verurtheilt sind, wieder und wieder die traurigen Folgen dieser Thorheit tragen zu müssen. Der Apache in Arizona ist eine wilde Hyäne in Menschengestalt, und seine höchste Wollust ist, in Blut, Plünderung und Gewaltthätigkeit jeder Art zu schwelgen. In der „Reservation" benimmt er sich ruhig, still und scheinbar sanft, aber nur wie ein gefesselter Wolf, der hinterlistig auf den Augenblick lauert, in welchem er wieder Blut trinken kann. Furcht und nur diese kann ihn bändigen. Es ist kein Beispiel bekannt, daß ein solcher Indianer jemals für seine Verbrechen bestraft worden wäre, sobald er in die „Reservation" zurückkehrt. Dies reizt ihn natürlich nur zu neuen Verbrechen."

— Szene in einem Gerichtszimmer auf Staten Island. Als Friedensrichter McCullogh Freitag Nachmittag in Stepleton, Staten Island, zu Gericht saß, betrat Michael McCarthy, unter dem Namen „Mickey the Duck" bekannt, polternd und fluchend das Gerichtszimmer. Er forderte den Richter zum Faustkampf heraus, indem er den Preis für den Sieger auf $1000 feststellte. Er könne ein ganzes Dutzend solcher elender Richterlein mit einer Hand zu Boden schlagen, daß sie sich nicht mehr rühren würden, ganz besonders aber würde es ihm Vergnügen machen, einen Narren und Esel wie McCullogh einmal gehörig durchzubläuen. Der kampflustige Irländer wurde schließlich so laut und bediente sich so unanständiger Reden, daß der dickhäutige Richter endlich seine Verhaftung anordnete. McCarthy wurde eingesperrt, nach kurzer Zeit jedoch auf Verwendung einer Anzahl Politiker freigelassen. Am Sonnabend früh, nachdem er seinen Rausch ausgeschlafen hatte, wurde er dem Richter wegen Beleidigung des Gerichts vorgeführt, weigerte sich aber, Abbitte zu thun und eine Strafe von $10 zu bezahlen. Die Strafe wurde von Anderen erlegt und McCarthy konnte gehen. Als er unter der Ausgangsthür angekommen war, drehte er sich noch einmal um und rief zum Richter gemacht: „Sie sind ein erbärmlicher Lump, ein „Sucker," Sie hatten, als sie erwählt wurden, keinen ganzen Rock auf dem Leibe, Sie werden aber nicht wiedergewählt, dafür wird Michael McCarthy sorgen." Der Wüthende wurde endlich von einem Polizisten nach Hause gebracht.

— Ein Opfer der Spekulationswuth. Der frühere Alderman E. R. Collins, in Troy, N. Y., verkaufte vor ungefähr fünf Jahren sein lukratives Geschäft, um seine ganze Aufmerksamkeit Bergwerks-Unternehmen zu widmen, wozu er durch einen Herrn von dort, der von Utah zurückkehrte, veranlaßt worden war. Zu jener Zeit hatte er $50,000—75,000 in Vermögen. Er legte eine beträchtliche Summe in Comstock und anderen Minen-Aktien an und würde einen Profit von fast einer Million gemacht haben, wenn er, wie ihm gerathen wurde, vor drei Jahren losgeschlagen hätte. Er träumte jedoch von großen Reichthümern und behielt seine Papiere. Der Kurs fiel aber, und es dauerte nicht sehr lange, bis Collins bankerott war. Vor mehreren Wochen kam er wieder nach Troy; man bemerkte damals Spuren von Geistesstörung bei ihm. Vor ein paar Tagen, als er nach Richfield-Springs fuhr, um dort mit seiner Frau zusammen zu treffen, sprang er vom Bahnzuge, gerieth unter die Räder und wurde zermalmt.

— Schwer leidet unter Wassermangel die Stadt Richmond in Virginien. Am 6. September meldet man von da: „Der Wassermangel wird hier immer empfindlicher und bedrohlicher, seitdem das Wasser, welches aus dem Canal in das Pumpenhaus der Wasserleitung abgeleitet wurde, der Stadt durch richterliche Entscheidung abgeschnitten worden ist. In den Reservoirs ist noch so viel Wasser, um die Stadt für 48 Stunden zu versorgen, und nachher werden wir ausschließlich auf die wenigen Brunnen und Quellen in der Nachbarschaft angewiesen sein. Die Kloaken hauchen in verschiedenen Stadttheilen bereits mephitische Gerüche aus. Die Wasserträger, die eine Zeit lang ihre Beschäftigung aufgegeben hatten, treffen wiederum Anstalten, das nothwendige Wasser in der Stadt herum zu tragen. Sie verlangen für einen Handeimer voll Wasser drei Cents, wenn das Naß aus einem schmutzigen Flußarme kommt, klares Quellwasser dagegen wird zu fünf Cents verkauft. Noch immer sind keine Andeutungen eines herannahenden Regens vorhanden, und die einzige Hoffnung beruht in der That auf einem Uebereinkommen mit der Alleghany Eisenbahn-Compagnie, welche den James-Fluß und Kanawha Kanal beherrscht, dessen in die Stadt geleitetes Wasser die Einwohnerschaft eine Zeit lang vor Krankheit und dem Verdürsten bewahrt hat. Wenn jene Corporation nicht ein Zugeständniß macht, wodurch sie den Wasserzufluß fortdauern läßt, und wenn nicht bald anhaltendes Regenwetter eintritt, so müssen die daraus entstehenden Folgen sich als höchst verderblich erweisen. Die jetzt in allen Theilen des Staates Virginien herrschende Dürre ist die schlimmste, die man seit Menschengedenken erlebt hat."

— Ein trauriges Schicksal hatte bis jetzt der deutsche Einwanderer Karl Wilhelm Thielecke, ein 42 Jahre alter Schuhmacher. Er kam vor etwas über drei Wochen nach Amerika, konnte aber, obgleich er ein guter Arbeiter ist, was seine Zeugnisse und seine mitgebrachte, selbst verfertigte Waare beweisen, keine Arbeit finden. Thielecke nahm alsdann eine Stellung als Farmarbeiter bei Gerhard, einem Gemüsegärtner in Secaucus in New Jersey an. Er konnte das Klima nicht vertragen, wurde krank und Gerhard zahlte ihm für drei Wochen harter Arbeit nur vier Dollars aus. Als der Mann, welcher 13 Schweine und das übrige Vieh zu mästen, sowie harte Feldarbeit zu verrichten hatte, fortgehen wollte, brach er zusammen, und da sich Gerhard seiner nicht annahm, logirte er bei der im nämlichen Hause wohnenden Familie Pussehl. Diese Leute fuhren ihn an einem der letzten Tage nach Hoboken, wo sie ihm die Weisung gaben, nach dem St. Mary's Hospital zu gehen. Dort angekommen, wurde er abgewiesen, weil kein Platz da sei; auf dem Straßenpflaster vor dem Hause der barmherzigen Schwestern sank er erschöpft nieder und er wurde nun von einem Polizisten nach dem Stationshause gebracht. Dr. Helfer, der Stadtarzt, wurde gerufen und konstatirte körperliche Schwäche, eine Folge von Hungerleiden und Asthma. Man bereitete dem Kranken ein Lager und gab ihm nothdürftig etwas zu essen. Auf das Verwenden mitleidiger Zeitungsberichterstatter wurde dem Hülflosen gestattet, als „Lodger" bis zum nächsten Vormittag im Stationshause zu bleiben. Thielecke hofft, daß Menschenfreunde sich seiner annehmen. Er kommt aus Wedendorf, Regierungsbezirk Magdeburg, Kreis Gardelegen, wo seine Frau und seine Kinder sehnlichst auf günstige Nachrichten von ihm warten.

— Amerikanische Töpfereien. Eine Anzahl von Temperenzlerinnen hatte im Jahre 1878 beschlossen, der Frau Hayes ein schönes Tafelgeschirr zum Präsent zu machen und mußte dasselbe aus der berühmten französischen Porzellan-Fabrik von Sevres kommen lassen, da die Damen kein heimisches Produkt fanden, was ihrem verwässerten Geschmack zusagte. Vorigen Monat haben wieder amerikanische Damen nach Porzellan-Geschirr gesucht, um dasselbe der neuen „Präsidentin" zu verehren, nicht wegen der Verdienste derselben um die Sache der Temperenz, da sich Frau Garfield als gescheidte Frau von dem Wasserschwindel fern hielt, sondern um ihre Sympathien mit ihrem Unglück auszudrücken, und richtig haben sie in Trenton, N. J., Porzellangeschirr gefunden, das sich mit dem aus Sevres messen kann. Frau Garfield erhielt ein prachtvolles Tafelgeschirr, von dem jedes Stück ihr und ihres Gatten Bildniß trägt. Die erwähnten Thatsachen zeigen den Aufschwung, den die amerikanischen Töpfereien in kurzer Zeit genommen. Was unsere Töpfereien vor zwei Jahren noch nicht leisten konnten, obwohl wir in den Ver. Staaten mächtige Lager der reinsten und schönsten Porzellanerde haben, das sind sie jetzt im Stande, da ihnen der große Strom der Einwanderung aus Deutschland die nöthigen erfahrenen Arbeitskräfte zugeführt hat. Wie Alles, zum größten Theil in Folge der Einwanderung, sich in diesem Lande großartig entwickelt hat, so auch die amerikanische Töpferei. Bessere heimische Waare war vor zwanzig Jahren in diesem Lande gar nicht zu haben und mußte aus Frankreich, Deutschland, Belgien und England eingeführt werden. Seitdem ist es aber anders geworden. Im Jahre 1860 gab es in den Ver. Staaten nur 50 Töpfereien, die 908 Arbeiter beschäftigten und ordinäre Produkte lieferten. Nun besitzen wir 104 Töpfereien, die über 5800 Arbeiter beschäftigen und von denen manche eine Waare liefern, die in Bezug auf Feinheit und Geschmack, sowie auf künstlerische Ausstattung durch Photolithographie und Geschirr-Malerei mit den Producten mancher berühmten Töpferei der alten Welt concurriren kann. Der Hauptsitz der amerikanischen Töpferei ist Trenton, N. J., das 29 Fabriken von sehr großer Leistungsfähigkeit besitzt und 2877 Arbeiter beschäftigt. East Liverpool, Ga., mit seinen 25 Fabriken, nimmt den zweiten Rang ein. Die übrigen Töpfereien befinden sich in New York, New Jersey, Ohio, Massachusetts und Kentucky. Sie alle geben sich die größte Mühe, den importirten Waaren Concurrenz zu machen und amerikanischer Geschicklichkeit und Energie vereint mit der Tüchtigkeit und Schulung europäischer Arbeiter dürfte es bald gelingen, die neue Welt vom Tafelgeschirr der alten ganz zu emancipiren.

Vermischte Nachrichten.

Der neueste amtliche Census der Republik Venezuela weist nicht weniger als 33,222 Generäle auf. Einige derselben sind, wie es heißt, im aktiven Dienst, andere in der Reserve. Der gegenwärtige Präsident, General Guzman Blanco, hat 8000 derselben creirt. Die Armee selbst ist nicht so zahlreich, wie ihre Generäle.

Der römisch-katholische Erzbischof von Dublin hat dieser Tage in einem Hirtenbriefe dem irischen Volke eine harte Wahrheit in's Gesicht gesagt: „daß es nämlich 6,000,000 Pfd. Sterl. im Jahr an Whisky vertrinke, und daß die ungeheure Zahl von 99,000 Personen in einem Jahre wegen Trunkenheit gemeinfährlicher oder skandalöser Art vor Gericht gezogen wurde."

Der Präsidentschaft Madras ist es vorbehalten gewesen, der erste Staat zu sein, welcher die Ansprache der Frauen auf wichtige Staatsämter anerkennt. Die Amtszeitung der Präsidentschaft meldet die Ernennung einer Dame, Frl. Pogton, zum meteorologischen Berichterstatter der Regierung von Madras. Frl. Pogton hat seit Jahren das Amt eines assistirenden Regierungs-Astronomen mit großer Fähigkeit verwaltet.

Es ist ein nicht zum ersten Male—aber immer umsonst—aufgedeckter Skandal, daß in London die Kosten der Beamten, welche die Wohlthätigkeit auszuüben haben, mehr betragen, als alle Unterstützungen der Armen zusammen, nämlich £1,181,511 oder $5,906,555. Bis zum Jahre 1877 war die Zahl der Almosenempfänger stetig in der Abnahme begriffen, seitdem ist sie wieder langsam gestiegen, ohne jedoch die Zahl von 1871 wieder zu erreichen, welche je einen Almosenempfänger auf 24 Seelen betrug.

Eine aufregende Scene im Gerichtssaal hat sich unlängst in Rom abgespielt. Der berüchtigte Straßenräuber Giuseppe Rusco stand neuerdings als Angeklagter vor Gericht. Während der Verhandlung stürzte nun derselbe plötzlich auf den Tisch des Präsidenten zu, ergriff den als corpus delicti liegenden Dolch und wollte sich denselben in's Herz stoßen. Die anwesenden Gensdarmen faßten ihn jedoch rasch und entrissen ihm den Dolch. Der Angeklagte erhielt 20 Jahre schweren Kerkers.

Die Arbeiten zur Befestigung Roms werden neuerdings eifrig gefördert. Man war bisher der Ansicht, daß die bereits ausgeführten Fortificationen am rechten Ufer des Tiber genügen würden; jetzt sind jedoch neue Pläne entworfen und neue Forts projectirt worden, und schon in der nächsten Zeit soll mit den nothwendigen Terrainerpropriationen begonnen werden. Inzwischen werden die bereits ausgebauten Forts mit schweren Geschützen armirt, so daß sich einige derselben schon in vollständigem Vertheidigungszustande befinden. Am linken Tiberufer wird man sich damit begnügen, diejenigen Castelle zu befestigen, welche die nach Neapel und Florenz führenden Eisenbahnlinien beherrschen..

Der berühmte Unternehmungsgeist der Yankees scheint in Ostindien in den Schatten gestellt werden zu sollen, und zwar durch die Himalaya-Bahn, die in fünfzig Meilen 7400 Fuß ansteigt und Kurven von 75 Fuß Radius aufzuweisen hat. Vermittelst dieser Bahn ist die Reise von Calcutta nach dem 7690 Fuß über dem Meeresspiegel gelegenen Darjeeling in 24 Stunden möglich, obwohl die Entfernung 361 Meilen beträgt. Das Kapital, das zum Bau und Betriebe erforderlich war, ist in Indien selbst aufgebracht worden.

Wie man aus Athen meldet, wird daselbst der Concessionar für den Durchstich des Isthmus von Korrinth, General Türr, sammt dem Ingenieur Danjer am 26. August erwartet. Die Arbeiten für dieses Werk nehmen inzwischen einen guten Fortgang. Es arbeiten gegenwärtig 3 Maschinen am Meere und an der Probe-Tranchee des Kaisers Nero und haben etwa 14 m Tiefe erbohrt, wobei keinerlei Schwierigkeiten zu Tage traten. Die definitiven Arbeiten sollen im Januar von mehreren Punkten aus beginnen.

Der von Tahiti in Sydney angekommene deutsche Kriegsschooner „Nautilus" hat eine äußerst stürmische Reise gehabt. Am 11. Mai Nachmittags, war der ganze Himmel in pechschwarze Wolken eingehüllt, wodurch eine solche Dunkelheit entstand, daß man kaum das Schiff entlang sehen konnte. Der Donner war fast betäubend. An Bord erwartete man jeden Augenblick von einem Blitzschlage getroffen zu werden, da der Blitz rings um das Schiff in Wasser schlug, was einen großartigen Anblick gewährte. Mehrere Male schlugen Blitze 20 bis 40 Yards vom Schiffe ins Wasser.

Der Umstand, daß im Arbeitshause in London die Fälle von Selbstmord in erschreckender Weise zunahmen, veranlaßte die Behörde, eine strenge Untersuchung anzuordnen. Zwei Pfründner waren vorgeladen, um ihre Erfahrungen über das Haus und seine Einrichtungen zu Protokoll zu geben. Der Eine brachte sein siebenjähriges Enkelkind mit und hielt folgenden Vortrag: „In der vergangenen Woche erhielt Billy die Erlaubniß, mich im Hause besuchen zu dürfen. Als unser Essen gebracht worden, gab ich meine und meiner zwei Kameraden ganze Ration an Billy, um ihn hier zu behalten. Billy zehrte zuerst Alles auf, und dann rannte er heim, um die Essenszeit nicht zu versäumen."

In Oran (Algier) hat sich das Merkwürdige ereignet, daß ein Candidat für die Kammer, Herr Cely, sich in seinen Wahl-Aufrufen ausdrücklich als einen „Judenfeind" zu erkennen gegeben hat. Es ist dies um so seltsamer, als in Algerien, in Constantine und Algier, wie in Oran, der Grund und Boden fast gänzlich und der Handel ganz und gar in den Händen der Juden ist. Auch haben die einflußreichsten Blätter von Algier, der „Athbar" und die „Vigie Algerienne", welche erst für Herrn Cely eingetreten waren, seine Candidatur jetzt im Stich gelassen. Dieselbe bleibt aber immerhin ein bezeichnendes und für die Zukunft einigermaßen bedrohliches Symptom. — Die Anti-Semiten-Bewegung scheint also die Reise um die Welt zu machen.

Gelegentlich des Fastenmonats Ramazan, der für die Mohammedaner zugleich auch eine Zeit der Buße und Einkehr in sich selbst ist, haben die Ulemas [Priester] in Konstantinopel den Sultan neuerdings darauf aufmerksam gemacht, wie türkischen Frauen fortwährend den Zorn Allahs dadurch herausfordern, daß sie feine durchsichtige Schleier tragen, um sich so von Gläubigen und Ungläubigen bewundern zu lassen. Wie die türkischen Blätter melden, gedenkt nun die Konstantinopeler Polizei dieser Schleier-Unsitte ernstlich zu steuern und die mohammedanischen Frauen zu zwingen, ihre Gesichter mit dichten, undurchsichtigen Schleiern zu verhüllen. Der kurze arabische Schleier (Djar) soll dagegen gänzlich aus dem türkischen Reiche verbannt werden. Auch in den Moscheen Konstantinopels wird von den Imans sehr eifrig gegen die abendländischen Schleier gewüthet.

Ein St. Petersburger Zahnarzt wurde, wie die „Nowosti" erzählen, kürzlich das Opfer eines höchst schlau eingefädelten Betruges. Zu seiner gewöhnlichen Sprechstunde kam nämlich zu ihm eine höchst elegant gekleidete, junge Dame unter dem Vorwande, sich einen kranken Zahn ausziehen zu lassen. Kaum aber hatte der Zahnarzt die nöthigen Vorbereitungen getroffen, als die Dame ihn um den Hals fiel und ihm unter feurigen Küssen gestand, daß sie sterblich in ihm verliebt sei. Der junge Arzt war nicht von Stein und erklärte, daß die wenigen Augenblicke, wo er die junge Dame gesehen, genügt hätten, auch sein Herz zu entflammen. Da plötzlich erklärte die schöne Unbekannte, daß sie forteilen müsse, daß ihr eifersüchtiger Mann auf sie warte und verabredete mit dem jungen Arzte ein Rendez-vous zum folgenden Tage. Nach dieser Scene wurde der Arzt so nüchtern, nach der Uhr zu sehen — doch groß war sein Erstaunen, als er bemerkte, daß ihm Uhr nebst Kette und Medaillon abgeschnitten war. Die schöne junge Dame war also nichts mehr und nichts weniger als eine einfache Diebin.

Anfangs Juni erhielt der König von Siam voneinem seiner Statthalter die frohe Botschaft, daß in des Letzteren Gebiet ein schneeweißer Elephant, den die Siamesen bekanntlich als ihren Gott verehren, gefunden worden und schon auf dem Wege nach der Hauptstadt Bangkok sei. Der König und die Priester beschlossen sogleich, den neuen Gott feierlich zu empfangen und ihm zu Ehren große Festlichkeit zu veranstalten. Der König, die Minister, die Priester und Thausende von Bürgern zogen nun dem Gotte einige Meilen entgegen und brachen bei dessen Anblick in einen nicht enden wollenden Jubel aus. Alles kniete nieder, worauf der König den Rüssel des Elephanten, als ein Zeichen des Segens, sich auf Kopf und Schulter legen ließ. Nun begann der Einzug in Bangkok, in dessen Straßen Militär in voller Parade Spalier bildete. Zur Rechten des Elephanten ging der König mit gezücktem Schwerte, zur Linken der Oberpriester mit einem goldenen Stabe. Artillerie-Salven und die Jubelrufe des Volkes, das sich sogleich ins Knie warf, begrüßten den neuen Gott, während die Soldaten vor ihm salutirten. Der König geleitete dann den Elephanten in seine im Palast selbst befindlichen Gemächer, dekorirte ihn hier mit dem Großbande eines siamesischen Ordens und verlieh ihm den Titel und Rang eines Souverains. Das Tafelgeschirr des neuen Gottes besteht aus Gold und Porzellan.

Ueber russische Zustände schreibt man aus Petersburg, 17. Aug.: Der Zug des Czaren durch Groß-Rußland erscheint in seinen Folgen immer mehr wie ein unheilverkündendes Meteor. Wo auch der Hof hingekommen, da findet eine tolle Razzia statt auf „illoyale" Persönlichkeiten, die der Behörde Grund zu dem Verdachte gegeben haben, daß sie mit den herrschenden Zuständen unzufrieden seien. Darunter scheint besonders der jüngere Adel verstanden zu werden, denn es haben in den Gouvernements Moskau und Kostroma in einer einzigen Woche über fünfzig Verhaftungen junger Leute stattgefunden, deren Familien sonst zu den angesehensten gehörten, und in keinem einzigen Falle wurde bis jetzt gesagt, was eigentlich die Ursache der Maßregel gewesen sei. Allerdings soll es dem Hern Ignatieff aufgefallen sein, daß von den „Herren" so viele es unterlassen haben, sich dem Czaren vorzustellen und lieber landeinwärts reisten, um nicht mit den neuen Begleitern des Herrschers zusammen zu treffen. Das Walten der geheimen Gesellschaft wird wieder sehr bemerkbar, jetzt, da die dunkleren Abende schon wieder längere und größere Zusammenkünfte gestatten; es werden wieder Massen von Flugblättern gefunden, die jedenfalls aus Moskau stammen und das Volk des Südens auffordern, wachsam zu sein, denn der Czar mache sonst den Groß-Russen als privilegirtem Stamme Concessionen, unter denen, wie früher schon, die anderen leiden würden. Es ist dieser Kniff übrigens kaum nöthig, um den Haß der „Andern" zu schüren, der in Gestalt des Neides seit der Czaren-Reise zu den Großrussen überall bei den Südrussen, Volhyniern und Weißrussen ausgebrochen ist. Daß Alerander die Letztern vergebens auf sich warten ließ, hat arge Enttäuschungen hervorgerufen, und die alte Stammesabneigung ist wieder lebendiger, als man geahnt hat. Ob es da der Verschwörungen noch bedarf! Eigentlich ist das ganze Land in Verschwörungen getheilt des einen herrschenden Theils gegen den andern unterdrückten; die Gouverneure selbst müssen sich der erstern anschließen, wenn sie nicht Verdacht erwecken wollen, liberal gesinnt zu sein, und müssen die „Verdächtigen" argwöhnisch beobachten, jedenfalls von sich fern halten, wodurch von selbst nur die „loyalen" Elemente um sie versammelt bleiben, während die Gegner sich grollend zurückziehen.

Neuere Nachrichten.

Ausland.

St. Petersburg, 13. Sept. Wie die „Agence Russe" meldet, hat der russische Minister des Auswärtigen von Danzig aus die Vertreter Rußlands im Auslande telegraphisch dahin verständigt, daß die Bande der Verwandtschaft und traditionellen Freundschaft zwischen dem Czaren und dem deutschen Kaiser die Beweggründe zu der Begegnung der beiden Herrscher genügend erklären und daß der dem Czar zu Theil gewordene warme und herzliche Empfang mit den eigenen Gefühlen Sr. Majestät in Einklang gestanden und einen neuen Beweis dafür geliefert habe, daß die beiden Länder fortdauernd entschlossen seien, ihren wechselseitigen Interessen und denen des allgemeinen Friedens Rechnung zu tragen.

London, 14. Sept. Shanghai ist von einem furchtbaren Orkan heimgesucht worden. Ueber 200 Schiffe wurden auf den Strand getrieben, Bäume entwurzelt und Häuser reihenweise niedergemäht. Ein wolkenbruchartiger Regen fiel während des Sturmes u. die Menge desselben betrug über zehn Zoll. Hunderte von kleinen Fahrzeugen gingen mit ihren Insassen zu Grunde, und für ungefähr 3 Millionen Dollars Thee, der zur Versendung bereit lag, wurde von den über die Werften hereinbrechenden Wogen fortgeschwemmt und ging verloren.

London, 14. Sept. Nachrichten von der afrikanischen Westküste zufolge hat der König von Dahomey mit seinem Amazonen-Heere die Orte Ignano und Okopo zerstört. Von den vielen Tausend Bewohnern derselben wurden alle diejenigen, die sich nicht durch die Flucht retten konnten, nach Abomey, der Hauptstadt von Dahomey geschleppt, um bei dem alljährlich wiederkehrenden großen Feste geopfert zu werden.

Wien, 14. Sept. Vierhundert Juden sind auf der Reise nach Amerika durch Lemberg gekommen.

St. Petersburg, 16. Sept. In Witebsk, einer bedeutenden Stadt mit einer zahlreichen jüdischen Bevölkerung, wüthet eine riesige Feuersbrunst. Die Verluste sollen ungeheuer sein.

Tunis, 15. Sept. Laut Nachrichten aus Susa sammelt sich dort die Bevölkerung der Umgegend der Stadt zum Widerstande gegen die Franzosen.

Paris, 15. Sept. Eine amtliche Depesche aus Tunis sagt: Das französische Lager in Zaghouan war vier Tage lang Angriffen bedeutender Streitkräfte der Aufständischen ausgesetzt. Die Franzosen verloren nur einige Verwundete. Die Aufständischen wurden zurückgeschlagen.

London, 15. Sept. Eine Depesche aus St. Petersburg meldet, daß General Ignatiew zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden ist; Fürst Labanow wird wahrscheinlich an seiner Stelle Minister des Innern werden.

Paris, 15. Sept. Wie „Ordre" meldet, hat der Prinz Jerome Napoleon beschlossen, sich nach Konstantinopl zu begeben. Er arbeitet an einem Manifest, in welchem er seinen Rücktritt von der Führerschaft der Bonapartisten zu Gunsten seines Sohnes Victor ankündigt.

Inland.

Detroit, 13. Sept. Bis jetzt ist ermittelt worden, daß bei den Michiganer Waldbränden 282 Personen das Leben verloren haben. 50,000 Bushel Samenweizen werden erforderlich sein, um die Abgebrannten in den Stand zu setzen, ihre Herbsteinsaat zu bestellen. Am Nöthigsten sind jetzt Lebensmittel für einige Tage, Bauholz, Ackergeräthe, Heu und Saatgetreide.

Providence, R. J., 13. Sept. Der Bundes-Senator General A. E. Burnside ist heute Vormittag um Elf in seiner Wohnung in Bristol, R. J., im Alter von 57 Jahren gestorben. Er war heute vor acht Tagen unwohl geworden, zog aber erst am Samstag seinen Hausarzt Dr. Barnes zu Rathe.

Sandy Hook, 14. Sept. Als heute Morgen der Schnellzug von Long Branch sich der Biegung von Sandy Hook näherte und nur noch einige hundert Yards von dem Pier entfernt war, an welchem der Dampfer „Jesse Hoyt" lag um Passagiere aufzunehmen, platzte ein Dampfrohr der Lokomotive und der entweichende Dampf ergoß sich brühend heiß über den Lokomotivführer und den Heizer; der letztere sprang von der Lokomotive, der erstere dagegen blieb auf seinem Posten und brachte den Zug zum Stehen, der anderen Falles in rasender Eile auf das Dock und in den Dampfer hineingefahren wäre.

Kansas City, Mo., 14. Sept. Heute Nachmittag um drei Viertel auf Vier brach in dem westlichen Ende des Hauptgebäudes auf dem Ausstellungsplatze Feuer aus, während das Gebäude mit Menschen gedrängt gefüllt war. Ein fürchterlicher Schrecken bemächtigte sich der Menge, die in wilder Flucht nach den Ausgängen stürzte. Bald lagerte sich eine schwarze Rauchwolke über dem ganzen Ausstellungsplatz, auf welchem sich mindestens 20,000 Menschen bewegten.

Bei dem starken Winde verbreitete sich das Feuer schnell auch auf die anstoßenden Gebäude, und in unglaublich kurzer Zeit lagen das Haupt- und die Nebengebäude in Asche. Von diesen Gebäuden aus verbreitete sich das Feuer nach den Zeitungs-Verkaufsbuden und von dort auf die Haupt-Tribüne, auf welcher an 12,000 Menschen gesessen hatten, um dem Wettrennen zuzusehen.

Die Leute waren in wildem Schrecken geflüchtet, noch ehe das Feuer so weit vorschritt. Eine große Anzahl Menschen erlitt in dem Gedränge Beschädigungen. Die Verwirrung war unbeschreiblich. Bei dem Mangel an Löschgeräthen brannte das Feuer so lange, bis es keine Nahrung mehr fand. Wie man glaubt, ist Niemand in der Verwirrung und bei dem Brande um das Leben gekommen. Der Schaden an den Gebäuden und deren Inhalt wird auf $59,000 geschätzt.

Pittsburg, Pa., 15. Sept. Die Kohlengrubenbesitzer haben den Berleuten die geforderte Lohnerhöhung bewilligt und werden in Folge dessen den Preis der Kohle um einen Cent für das Bushel erhöhen.

Columbus, O., 15. Sept. Ein allgemeiner Streik der Grubenarbeiter wird vorbereitet; die Maulthiertreiber in Straitsville und Haydenville haben zur Erlangung einer Lohnerhöhung von $2.00 auf $2.25 die Arbeit eingestellt und alle Bergleute in diesen Orten stehen heute aus.

San Francisco, Cal., 15. Sept. Aus San Rafael wird gemeldet: Im Baltimore Gulch wurde heute Morgen die Leiche von William Pirley, der gestern den Waldbrand entzündet hatte, von seinem Sohne gefunden. Das Feuer brennt noch. Cushings Kosthaus steht in Flammen; die Kostgänger haben sich unter Zurücklassung ihrer ganzen Habe geflüchtet.

San Francisco, Cal., 15. Sept. Der Brand in Martin County erstreckt sich bereits über 25,000 Acres und greifen noch immer weiter um sich. Ein Drittel des verheerten Gebiets ist Wiesenland. Die Gegend ist fast unbewohnt, und bis jetzt ist nur ein Haus von den Flammen verzehrt worden.

Mißverständniß.

Hauptmann: Feldwebel! machen Sie die Leute darauf aufmerksam, daß bei heiterem Himmel heute Abend 9 Uhr der Komet erscheinen wird, und lassen Sie dann punkt 9 Uhr die Mannschaft auf dem Kasernenhof antreten. Von dort aus läßt sich die Beobachtung — wie bemerkt, bei heiterem Himmel — vortheilhaft bewerkstelligen. Also punkt 9 Uhr. Ich werde dann selbst zum Kasernenhof kommen, um den Kometen und speziell den Haarschweif desselben zu expliziren. Es ist das bei Soldaten um so mehr angebracht, als die alte Mär in dem Kometen den Boten des Krieges erblickt, und kann eine Erplikation nicht zum Nachtheil der Mannschaft ausschlagen, vorausgesetzt, daß absolutes Stillschweigen beobachtet wird."

Feldwebel: „Zu Befehl, Herr Hauptmann!"

Feldwebel: „Auf Befehl des Herrn Hauptmann wird heute Abend 9 Uhr auf dem Kasernenhofe ein Komet als Kriegsbote auf einer alten Mähre erscheinen. Deshalb Alle punkt 9 Uhr auf dem Kasernenhofe antreten, wo Herr Hauptmann sich selbst einfinden und den Haarschweif der alten Mähre expliziren wird. Ich bemerke noch, daß diese Mähre des Kriegsboten ausschlägt und derselben Keiner also zu seinem Nachtheil nahe kommen darf. Was der Kriegsbote zu sagen hat, der wie ein Blitz aus heiterem Himmel erscheint, das werdet Ihr heute Abend aus seinem und des Herrn Hauptmanns Munde hören. Aber absolutes Stillschweigen ist zu beobachten, damit der Feind nichts erfahre. Sonst soll ein Donnerwetter!!! Habt Ihr mich verstanden?"

Das Hörrohr.

Eine ältere Dame, krank und sehr schwerhörig, bringt ihre Umgebung in gelinde Verzweiflung durch ihre Anforderung an Unterhaltung, die unter diesen Umständen so schwer zu befriedigen ist. Der Arzt besteht dringend auf Anschaffung eines Hörrohrs, um die Umgebung der Kranken dadurch eines Theiles ihrer peinlichen Aufgabe zu befreien. Das Hörrohr wird angeschafft und dient zu allgemeiner Befriedigung. Um so größer ist das Erstaunen des Arztes, als er bei einem gelegentlichen Besuche das frühere Geschrei mit dazu gehöriger Aufregung vernimmt und auf seine Frage: „Aber, wo ist denn das Hörrohr?" die Antwort erhält: „Im Schrank, Herr Doctor, im Schrank!"

„Ja, warum denn im Schrank? Warum gebrauchen Sie's denn nicht?"

„Morgen, Herr Doctor, ist's ja Gott Lob wieder Sonntag, da gebrauchen wir's wieder; für Alltags, wissen Sie, war es zu theuer; das können wir uns nicht erlauben in unseren Verhältnissen."

Der Gelehrte.

Was ist ihr Herr Sohn? wurde kürzlich ein braver Bauer gefragt.
Gelehrter! meinte jener stolz.
So? Was denn?
Photograph in Berlin!

Selbstverständlich.

Professor: Herr Candidat Müller, nennen Sie mir die Eisenbahnen, welche den Verkehr zwischen München und Berlin vermitteln!
Müller [schweigt].
Professor: Nun, wenn Sie von der nach Berlin reisen wollten, wie würden Sie dann fahren?
Müller: Dritter Klasse.

Ueberraschende Antwort.

Lehrer: Heinemann! Sag' einmal, was ist ein Engel? Nun, was hältst du so zurück mit der Antwort? Soll ich mit der Fuchtel kommen? Was — was ist ein Engel?
Heinemann [schwärmerisch]: Ihre Tochter, Herr Schulmeister?

Der zärtliche Schwiegersohn.

Arthur zerbrach sich den Kopf, was er seiner geliebten Schwiegermutter zum Wiegenfeste schenken sollte! Endlich brachte ihm ein Spaziergang die erwünschte Lösung. Er kaufte ihr auf dem Kirchhofe eine prachtvoll gelegene Stelle zu einem Mausoleum.

Französische Wahlscene.

Der Candidat hat die Tribüne bestiegen. Meine Herren, beginnt er, aber alle folgenden Worte blieben unverständlich, denn das Organ des Mannes reicht nicht weit. Plötzlich ruft ein Zuhörer mit Stentorstimme: Das wundert mich gar nicht, daß ein Mann mit so schwacher Stimme die meinige haben möchte. Unter dem schallenden Gelächter der Versammlung verließ der Candidat die Tribüne.

Die gestrenge Lehrerin.

Lehrerin: Anna, warum bist du heute zu spät gekommen?
Anna: Ich habe ein kleines Brüderchen bekommen.
Lehrerin [streng]: Daß mir so etwas nicht wieder vorkommt!

Das wundert mich.

Wie lange mich der Doctor Klemmle mit seinen Quacksalbereien gequält hat, das kann ich Ihnen gar nicht sagen!
Das wundert mich von dem Klemmle! Die Leute lange zu quälen, ist sonst nicht seine Sache!

In der Dorfkirche.

Pastor [der aus dem Concept gekommen ist:] Paulus grüßt die Gemeinde! [Pause.] Paulus grüßt die Gemeinde! [Abermals Pause, und zum dritten Mal hebt der Pastor an]: Paulus grüßt die Gemeinde!

Schulze [sich erhebend]: Na, Herr Pastuhr, dann grüßen Sie em man veelmal wedder! [Spricht's und verläßt, natürlich gefolgt von der ganzen Gemeinde, die Kirche.]

Der wohlerzogene Gatte.

Aber Louise! Eine volle halbe Stunde hast Du mich hier in der Sonne auf Dich warten lassen. Wie unpünklich!
Bester Herman, sei doch nicht wieder ärgerlich! Du weißt ja, daß ich immer eine halbe Stunde zu spät komme!
Die habe ich dabei auch noch gar nicht mitgerechnet! erwiderte der gutgezoegne Gatte.

Hawaische Poesie.

Den Abschied des Königs David Kalakaua von seiner königlichen Ehegemahlin, der Frau Kapiolani, hat ein rückwärtsschauender Prophet des „N. Wiener Tagblatt" in die folgenden zierlichen Reimlein gebracht:

Sie: Kalakaua—schau ka Frau a —
Bleib' mir treu und bleib' gesund!
Er: Kapiolani—um Di wan' i —
Wann i fort bin, jede Stund'!

Die Wahrheit soll dieser Dichtung leider nicht ganz entsprochen haben.